

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 22 (2009)
Heft: [8]: Lichtkunst : Installationen von Christopher T. Hunziker

Artikel: Das Doppelleben der Lichtkunst : Lichtskulpturen müssen sich bei Tag und Nacht bewähren
Autor: Pradal, Ariana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS DOPPELLEBEN DER LICHTKUNST

Werke aus Licht
müssen sich

in zwei Zuständen bewähren. Sie sollen tagsüber unsichtbar sein und bei Dunkelheit erwachen. Ein Blick auf die Technik, wie man Licht befestigt.

Text: Ariana Pradal, **Fotos:** Joël Tettamanti

Wenn alle Welt wach und unterwegs ist, schlafen die Lichtskulpturen. Passanten und Besucher nehmen zwar die Tragstrukturen der Arbeiten wahr, das Licht selbst aber erwacht erst, wenn für die meisten von uns der Tag zu Ende geht. In der Dunkelheit lösen sich die Tragstrukturen auf, und die Leuchtmittel strahlen losgelöst und schwebend mit den Werbebotschaften, Neonschriften und Strassenlaternen um die Wette.

Lichtkunst unter freiem Himmel im Stadtgefüge oder in der endlosen Landschaft ist etwas für Nachtschwärmer – oder für kurze Wintertage, denn erst in der Dämmerung oder bei Nacht zeigt sie ihr wahres Gesicht. «Sleeping sculptures» nennt Christopher T. Hunziker denn auch seine Lichtskulpturen bei Tag. Genau diese gleichzeitige An- und Abwesenheit des Objekts ist es, die Christopher T. Hunziker an Lichtarbeiten fasziniert und interessiert. «Man kann jede Lichtskulptur an- und ausschalten und somit ihre Präsenz und Dominanz bestimmen», erklärt der Künstler und Architekt. «Licht lässt sich programmieren, man kann ihm einen Rhythmus oder Puls verleihen und so den Anschein eines atmenden Lebewesens geben», führt er aus. Ein weiterer Aspekt ist das Zusammenspiel von Tragstruktur und Leuchtmittel. Tagsüber wird jede Lichtarbeit mit ihrer Tragstruktur zu einer Art Landschaftsarchitektur.

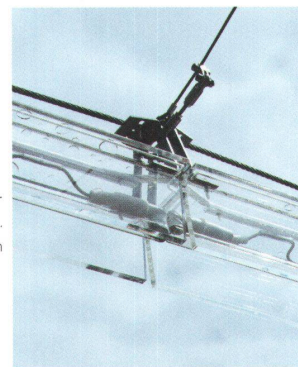
LEUTSCHENPARK MIT VORBILD Das 2008 installierte «Leutschenlicht» im Zürcher Leutschenpark *siehe HP 4/09* ist Hunzikers zweite permanente Lichtinstallation im öffentlichen Raum und zugleich eine seiner wichtigsten Arbeiten. Dieser vorangegangen ist das Lichtkunstwerk im Wahlenpark in Zürich-Oerlikon *siehe HP 12/05*: Der blaue, im Boden eingelassene Leuchtbalken gilt als erstes öffentliches und permanentes Lichtkunstwerk. In der gesamten Länge des Parks schliesst eine Sitzbank aus blauen Glasbausteinen die Rasenfläche ab. Sie bezeichnet die Decke eines – den Besuchern des Parks verborgenen – drei Meter tief in den Boden reichenden Betongangs. Für Zutrittsberechtigte der eindrücklichste Ort im Park. Die überdimensionierte Sitzbank mit ihren blauen Glassteinen fügt sich in das Konzept der Planergemeinschaft Dipol Landschaftsarchitekten – Christopher T. Hunziker ein, die den Park in den Farbkontrasten Rot, Grün und Blau geplant haben. Nachts beginnen die 7000 Glasbausteine, von innen her mit 180 Leuchtstoffröhren beleuchtet, blau zu strahlen und machen zugleich aus dem 160 Meter langen Raum ein autonomes Kunstwerk. Beide Arbeiten – der blaue Sitzbalken und das Leutschenlicht – stiften in einem schnell wachsenden und sich rasch ändernden Quartier der Limmatstadt Identität, indem sie den Ort jeweils ins richtige Licht rücken, zu Randstunden erhellen und ihm dadurch Freundlichkeit verleihen.

SIGNAL FÜR VERÄNDERUNG Der gleichfalls blau strahlende Lichtmäander des Leutschenlichts ist Bestandteil des neu angelegten, über 15 000 Quadratmeter messenden Parks, der den Auftakt der städtebaulichen Veränderungen in Zürich-Seebach signalisiert. Auch diesen Park hat Christopher T. Hunziker in Zusammenarbeit mit den Basler Dipol Landschaftsarchitekten und Müller Sigrist Architekten entworfen. Das Projekt ging 2002 als Gewinner aus einem Wettbewerb hervor, den die Stadt Zürich

ausgeschrieben hatte. Hunziker wirkte bei diesem Projekt in mehreren Funktionen mit: Er war mitverantwortlich für die Gestaltung des Parks sowie zuständig für die Konzeption des Beleuchtungskonzepts und der Kunstinstallation. Letztere ist eine Hommage an den Leutschenbach, an das Gewässer, das diesem Stadtteil seinen Namen gibt und heute begradigt und meist unterirdisch durchs Quartier fliesst. Auf abstrakte und reduzierte Weise macht die Lichtskulptur das Unsichtbare sichtbar.

WIE BEFESTIGEN? Die 177 Meter lange Leuchtschlange beginnt in einer Ecke des dreieckigen Parks und führt bis zu seiner Mitte zum Baumtopf – einem von einer hohen Betonmauer umschlossenen Baumhügel. Damit das Kunstwerk im vorgegebenen finanziellen Rahmen realisiert werden konnte, musste Hunziker die Skulptur aus nur drei verschiedenen Radien komponieren. Eine Tatsache, die überrascht, denn durch die Perspektive nimmt man den Mäander vor Ort als Freiform war. Aus mehr als hundert mit Argongas gepumpten Kaltkathodenröhren besteht das Lichtband, das fünfzehn Meter über dem Boden schwebt. Geschützt wird es von einer farblosen, transparenten Acrylglaskonstruktion. Der Künstler nennt denn auch die technische Umsetzung dieses Projekts eine grosse Herausforderung. Eine Lösung musste gefunden werden, die die Skulptur vor Wind, Wetter und Vandalismus schützt sowie den Anforderungen von Sicherheit und Unterhalt entspricht – und dies, ohne die Qualität der künstlerischen Aussage zu beeinträchtigen.

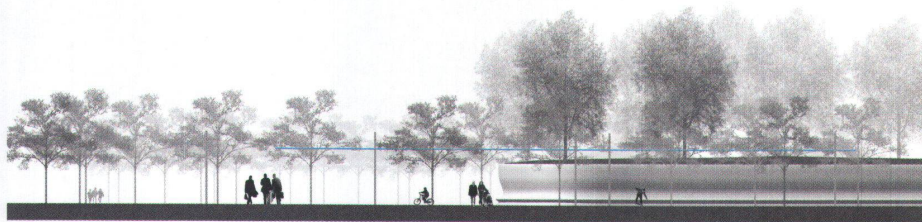
VERSTECKTE TECHNIK Eine windschiefe Fahrleitung aus feinen Stahlseilen, die wiederum an konischen Betonmasten montiert sind, bot die Lösung für die Aufhängevorrichtung. Diese bewegliche Struktur kennt man vor allem von der Stromführung bei Eisenbahnen und im Besonderen von den Strecken der Rhätischen Bahn. So wurde das Tragwerk denn auch von dem auf Fahrleitungstechnik spezialisierten Unternehmen Kummer+Matter gebaut. Die Neonröhrenskulptur hat die Firma Westiform entwickelt und »



›Aufgehängt ist die Leuchtspur wie eine Fahrleitung.
Foto: Westiform

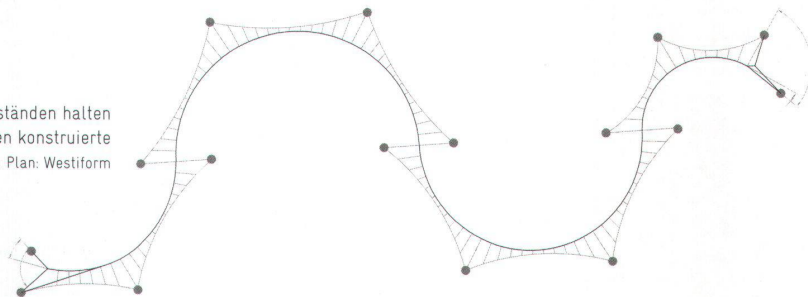


^ Durch den Leutschenpark hindurch schlängelt sich die blaue Leuchtlinie und verweist auf den Leutschenbach, der hier unterirdisch verläuft.



^ Das knapp vier Meter hohe Sitzmöbel ist zugleich ein Topf, der einen mit Bäumen bewachsenen Hügel umschließt. Plan: CTH

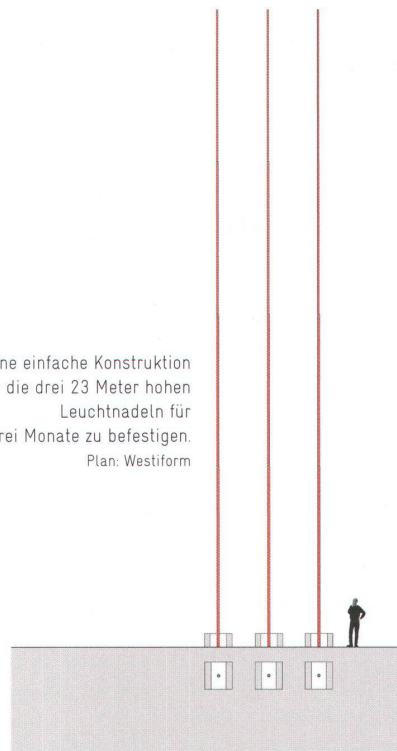
> In regelmäßigen Abständen halten Pfosten die aus nur drei Radien konstruierte Leuchtlinie. Plan: Westiform





^ In der Nacht strahlen die «Red Lines» bei Winterthur kräftig in den Himmel, tagsüber wirken sie nackt und verletzlich.

> Eine einfache Konstruktion
reicht, um die drei 23 Meter hohen
Leuchtnadeln für
drei Monate zu befestigen.
Plan: Westiform



>> hergestellt. Der verantwortliche Ingenieur Heinz Rutz hat der Leuchtschlange alle 1,5 Meter ein Gelenk eingebaut, um sie noch beweglicher zu machen. Denn die Skulptur muss nicht nur dem Wind – bis zu Orkanstärke – ausweichen können, sondern schrumpft und dehnt sich je nach Temperatur bis zu einem halben Meter.

In der Dämmerung beginnt das Band zu leuchten. Ein GPS unterstützt die Steuerung, es löst aus, wann die Röhren eingeschaltet werden und wie stark sie leuchten sollen. Dabei richtet sich die von Westiform entwickelte Automatik nicht nur nach den Tages- und Jahreszeiten, sondern erfasst auch die Benutzerfrequenzen des Parks. Damit das Kunstwerk leuchtet, braucht es keine Hochspannung – Niedervolt genügt. Das ist wichtig bei einer Installation im öffentlichen Raum, denn die niedrige Spannung erhöht die Sicherheit. Dass so viel Ingenieurleistung in diesem Kunstwerk steckt, erstaunt, wer das Lichtobjekt betrachtet, das nun selbstverständlich und schwerelos in den jungen Baumwipfeln des Parks schwebt.

ROTE NADELN IN DER GRÜNEN LANDSCHAFT Geradezu «low-tec» stellt sich im Vergleich zum technisch komplexen Leutschenlicht das jüngste Werk Hunzikers für den Aussenraum dar. Auf Anfrage der Organisatoren des Skulpturensymposiums Winterthur hat der Künstler eine temporäre Lichtinstallation auf dem Maisfeld des Bauern Hans Bryner im Weiertal bei Winterthur-Wülflingen realisiert. Der Anlass, der dieses Jahr zum ersten Mal durchgeführt wird, stellt 24 zeitgenössische Kunstwerke unter freiem Himmel aus. Christopher T. Hunzikers Arbeit ist eine davon. Da das Projekt nur während der Sommermonate steht, musste seine Realisierung einfach und kostenbewusst sein. Hunziker spricht denn auch bei dieser Lichtinstallation mit dem Titel «Red Lines in a Landscape» von Readymade und Minimal Art, aber auch von der Faszination der Land Art, die er mit diesem Projekt wieder entdeckt hat und für sich neu interpretiert. Wie in früheren Projekten – etwa der Leuchtschriftinstallation «FI18» am Feuerwehrhauptgebäude Winterthur, der städtebaulichen Lichtinstallation «Licht» am Wintower Winterthur oder beim Leutschenlicht – geht es ihm um die Wechselwirkung von Kunst und Landschaft.

Im Feld des Bauern hat der Künstler jeweils im Abstand von zwei Metern drei 23 Meter hohe, senkrechte Linien aus rot leuchtenden Neonröhren platziert. Drei in der Erde versenkte Betonfundamente verankern die Leuchtnadeln gegen unten, ausfahrbare Bauprofilrohre ohne seitliche Abspannungen halten die fragilen Glasröhren in der Höhe. Der Abstand zwischen den Stangen ist nötig, da sie bei Wind wie Halme schwingen – bei starkem Wind bis zu eineinhalb Meter. Die Glasrohre haben einen Querschnitt von nur 20 Millimetern, und befestigt sind sie mit Kunststoffkabelbindern – damit alles readymade ist. Denn die kurze Zeit, in der das Werk installiert ist, sowie die einfache Form erübrigen eine komplexe Tragstruktur oder einen Schutzkanal aus Acrylglas wie beim Leutschenlicht.

FELDLARBEIT MIT DER KUNST Während dreier Monate, mitten im Sommer, stehen die Neonröhren im Feld. Das Fundament musste deshalb so platziert werden, dass der Bauer trotzdem sein Feld bestellen kann. Bleibt die Skulptur immer gleich, verändert sich ihre nahe Umgebung dauernd. Genau dieses Wechselspiel zwischen Konstante und Veränderung macht den Reiz dieser gradlinigen und rot leuchtenden Arbeit aus. Sie bildet einen maximalen Kontrast zur hügeligen, grünen Landschaft, in der sie steht. Sie wird Teil von ihr, für eine gewisse Zeit.

Wird es Nacht, beginnen die Nadeln zu leuchten: Ein unwirkliches Zeichen, als ob es von Ausserirdischen geschaffen worden wäre. Hunziker hat den Platz der Lichtskulptur so gewählt, dass sie von Weitem sichtbar ist. Doch damit nicht genug: Die Lichtnadeln stehen in einem genau berechneten Bezug zur Laufbahn des Mondes, deren Höhepunkt am 6. August mit einer Illumination gefeiert wird. Bei Tag fallen die drei als Tragstruktur dienenden, schmalen Teleskopstangen kaum auf, und wenn doch, werden sie vielleicht als merkwürdig platzierte Bauprofile gedeutet. Erst bei Nacht entfaltet die Skulptur ihre wahre Schönheit und strahlt unter dem Himmelsgewölbe um die Wette mit den gelb leuchtenden Sternen und dem Mond.

LEUTSCHENLICHT, 2008

Leutschenbachstrasse, Zürich

> Kunst: Christopher T. Hunziker, Zürich

> Realisation: Heinz Rutz, Westiform, Zürich

> Tragwerksbau: Kummer + Matter, Zürich

> Tragkonstruktion: Martin Deuring, Dr. Deuring + Oehninger, Winterthur

> Landschaftsarchitektur: Dipol, Basel, und Christopher T. Hunziker, Zürich

> Gesamtleitung: Benz Ingenieure, Zürich

> Bauherrschaft: Grün Stadt Zürich

> Auftragsart: Wettbewerb, 2002

> Masse: 170 x 10 x 8 m

> Technik: 103 gebogene Neonsysteme Klarglas mit Blaufüllung, glasklarer Acrylkanal, 15 konische Schleuderbetonmasten, Drahtseil-Tragwerk, Elektrik und Elektronik mit GPS

RED LINES IN A LANDSCAPE, 2009

SKULPTUREN-SYMPOSIUM WINTERTHUR

Rumstalstrasse 55, Winterthur

> Kunst: Christopher T. Hunziker, Zürich

> Realisation: Heinz Rutz, Westiform, Zürich

(Sachsponsor)

> Bauprofil: Keller + Steiner Gerüstbau, Fahrwangen

> Bewirtschaftung Umgebung: Hans Bryner, Landwirt, Winterthur

> Auftragsart: Direktanfrage, 2008

> Masse: 3 x 23 m, Durchmesser 0,08 m

> Technik: 24 Neonsysteme Klarglas mit Rotfüllung, 23 m Bauprofile aus Rundrohr Stahl/Alu, Fertigfundamente, Elektrotechnik

IM FAHLEN SCHEIN DES NEONLICHTS

Neon ist ein Edelgas. Auf der Erde ist es eines der seltensten natürlichen Elemente: Das farb-, geschmack- und geruchlose Gas ist Bestandteil der Luft, aber nur zu etwa 0,0018 Volumenprozent.

Neon hat eine geringere Dichte als Luft und steigt auf.

Entdeckt wurde es 1898 von Sir William Ramsay und seinem Mitarbeiter Morris William Travers. Wie alle Edelgase ist Neon an sich ein schlechter elektrischer Leiter. Wird es in Gasentladungsröhren gefüllt und mit einem Vorschaltgerät entzündet, beginnt Strom zu fließen, und das Neon erzeugt bei seiner Glimmentladung je nach dem inneren Gasdruck rotoranges, blau- und rotviolette Licht. Entzündet man Argon, entsteht violettes oder blaues Licht.

Neonröhren waren die ersten Leuchtröhren. Sie wurden im Jahr 1909 vom Franzosen Georges Claude erfunden, der dafür am 19. Januar 1915 das US-Patent mit der Nummer 1125 476 erhielt. Heute noch werden Neonröhren als Leuchtreklame und zu Dekorationszwecken eingesetzt. Für Schriftzüge werden die Röhren vom Glasbläser gebogen und an den entsprechenden Stellen abgedeckt.
